

Offenheit statt Bündniszwang

Die derzeitigen Strukturen der überregionalen Informationsservices sind geprägt von Bündniszwängen, die eine technologische Erneuerung der Dateninfrastrukturen blockieren. Ein Lösungsweg liegt in der Rückbesinnung auf die Idee der Offenheit, des freien Zugangs zu Information und Wissen, für die Bibliotheken mit dem Ziel der Bildung und Selbstaufklärung gegründet wurden. Im Idealfall fügen sich durch gemeinsame Wertvorstellungen und damit verbundene technologische Prinzipien die dezentralen Aktivitäten der Bibliotheken in einer Netzwerkstruktur zusammen. Die emanzipatorische Qualität des Semantic Web ist bislang weithin unterschätzt und könnte helfen, Grabenkämpfe zwischen Protagonisten und Antagonisten der Digitalisierung zu beenden. Die Autoren plädieren für Bibliotheken als Sachwalter der Offenheit, die sich für einen freien, uneingeschränkten und globalen Zugang zu wissenschaftlicher Information und für die Weiterverarbeitbarkeit dieser Information stark machen. Am Beispiel von Dateninfrastrukturen werden konkrete Handlungsschritte diskutiert. Die Autoren fordern mit ihrem Beitrag eine breite Debatte und plädieren grundsätzlich für mehr Offenheit, Wahlfreiheit und Konsequenz im eigenen Handeln.

The current national information service structures are characterized by alliance constraints and lock-in phenomena that effectively block the development of state-of-the-art data infrastructures. A possible solution could be the return to the principle of openness that used to be at the heart of the concept of libraries as institutions of education and enlightenment. Ideally, shared values imply similar technological frameworks and lead to a complementary network of individual activities and services. Up to now the emancipatory quality of the Semantic Web has largely been underestimated. It could help, however, put an end to the trench warfare raging between proponents and detractors of the principle of digitisation. The authors suggest that libraries assume the role of stewards of openness and fight for free, unrestricted and global access to processable scientific information. Taking the example of data infrastructures, they discuss concrete further steps on the way to Open Science. In their article the authors put the case for a broad-based debate and demand greater openness, freedom of choice and consistency in each institution's actions.

Bibliotheken der Neuzeit sind Errungenschaften der ersten Medienrevolution, der Erfindung des Buchdrucks in Europa um 1450. Seit der Reformation im 16. und der Aufklärung im 18. Jahrhundert haben Bibliotheken den Auftrag, Information und Wissen an immer breitere Kreise der Bevölkerung zu vermitteln. Im Zeitalter der zweiten Medienrevolution, deren umstürzlerische Grundsätzlichkeit und Dynamik die der ersten um ein Vielfaches übersteigt, werden sie sich neu erfinden müssen.

Die Gründe liegen auf der Hand: Der technologische Fortschritt führt zu einer schnellen und umfassenden Digitalisierung des bislang analogen und noch immer vornehmlich materiellen Medienuniversums. Das Buch und seine Derivate als textbasierte Medien sind die ersten, die im Grunde vollständig eine neue Existenzform als digitale Objekte finden und von diesem Augenblick an ihre eigene, genuine Expressivität entwickeln. Andere Medien – das Bild, das bewegte

Bild, das Audiomedium – gesellen sich dazu; neue Medientypen entstehen. Diese Medien sind nicht mehr in der physischen Welt verortet, sondern im virtuellen Raum des Netzes. Die vollständige Durchdringung des digitalen Universums mit Informationstechnologien, deren Omnipräsenz in der Alltagswelt machen jede Nutzerin und jeden Nutzer zu Informationsexperten. Bibliothekarinnen und Bibliothekare werden zur Informationsvermittlung scheinbar nicht mehr gebraucht. Bibliotheken als Access Provider geraten an den Rand des Blickfeldes oder verschwinden ganz daraus. Verlieren also Bibliotheken ihre tradierte Aufgabe, Wissen zusammenzutragen und zu bewahren, um dauerhaften Zugang zu publizierter Information zu schaffen?

Eine Beantwortung wirft die weiterführende Frage auf, welche Handlungsfelder Bibliotheken in einer digitalen, ideell geprägten Wissensgesellschaft – im Gegensatz zu einer materiell orientierten Industriegesellschaft (zum Begriff der nachindustriellen Wissensgesellschaft vgl. Bell, 1973) – für sich erschließen können. Die Neuausrichtung muss ebenso paradigmatisch sein, wie es die Veränderung der Medienwelt ist. Vorübergehend kompensiert werden kann der drohende Bedeutungsverlust vielleicht durch das Ausweichen auf Servicekonzepte, in denen Bibliotheken als Lern- oder Kommunikationsorte figurieren. Auch die »Bespaßung« des Publikums durch Apps mit Unterhaltungswert mag für eine Zeit den Niedergang verzögern. Verhindert werden kann er indes durch derlei unspezifische Angebote nicht.

BIBLIOTHEKEN ALS SACHWALTER DER OFFENHEIT

Eine bibliothekarische Grundidee, die sich insbesondere seit Reformation und Aufklärung, seit der Volksbildungsbewegung im 19. und 20. Jahrhundert und der zunehmenden Öffnung in der demokratischen Gesellschaft um sich entfaltet hat, ist es, die uns hier weiterhelfen kann. In der Rückbesinnung auf die Idee der Offenheit, des freien Zugangs zu Informationen und damit zu Wissen (zur Geschichte dieser Idee z.B. Peter & Deimann, 2013), erschließt sich uns gerade im Zeitalter von Digitalisierung und Globalisierung ein neues, zeitgemäßes Paradigma (Hamann, 2013), das die Daseinsberechtigung von Bibliotheken in vollem Umfang restituiert. Wenngleich diese Idee von der Antike bis zum Mittelalter natürlich in den Kontext elitärer Bildungsexklusivität einzuordnen ist, muss sie



Felix Lohmeier

Foto: Henrik Ahlers



Jens Mittelbach

Foto: Henrik Ahlers

**paradigmatische
Neuausrichtung**

**Rückbesinnung auf die
Idee der Offenheit**

für das Konzept Bibliothek als konstitutionell gelten. Dass eine Rückkehr zu dieser Idee, ihre neue, strikte Ausdeutung, tatsächlich einen grundlegenden Paradigmenwechsel darstellt, kann man ermessen, wenn man sich vergegenwärtigt, wie weit sich Bibliotheken in ihrem sprichwörtlichen Beharrungsvermögen – entgegen den Tendenzen in einer sich immer weiter demokratisierenden Gesellschaft – inzwischen vom Gedanken der Offenheit entfernt haben. Nicht nur, dass sie sich in der redlich bemühten Erfüllung ihrer Rolle als Wissenshüter – oftmals dem jeweiligen Zeitgeist entsprechend – durch teilweise groteske Bevormundung ihrer Nutzer hervorgetan haben (vgl. z. B. Kristiansson & Skouvig, 2008, S. 189, die für dänische öffentliche Bibliotheken zu Beginn des 20. Jahrhunderts konstatieren: »The users were often assumed to lend nothing but fiction and consequently regulations of the library ruled that users had to lend non-fiction together with fiction«).

Wie oft, muss man (selbst)kritisch fragen, haben sich Bibliotheken als Wächter und Gatekeeper des Wissens und damit als Zugangsverhinderer geriert? Wie oft sind sie zu Erfüllungsgehilfen der Monetarisierung der Information geworden? Spätestens seit Beginn des oben erwähnten Medienwandels treten Bibliotheken als Begünstiger kartellartiger Marktstrukturen, als Finanziere von »pay walls« auf. Bibliotheken sind es, die quasi als Bündnispartner international agierender Großverlage auftreten, indem sie ihnen den Zugriff auf die in Form von Publikationen dokumentierten Forschungsergebnisse, die größtenteils öffentlich finanziert werden, zu jedem geforderten Preis abkaufen (Morrison, 2013), freilich nicht ohne sich bitter über Bündniszwänge wie etwa »non-disclosure agreements« oder weit über der Inflationsrate liegende, von den Verlagen als »price caps« (!) bezeichnete Preisteigerungsraten, die von vornherein festgeschrieben werden, zu beklagen. Der Konzern Elsevier kann nicht zuletzt aufgrund dieses Verhaltens der Wissenshüter in der Sparte STM auf Gewinnmargen über 30 % in den letzten zehn Jahren zurückblicken (Taylor, 2012), die 2013 nochmalig auf Rekordhöhe (39 %) gesteigert werden konnten.

Bibliotheken sind es, die aus naiver Gutgläubigkeit und in Ermangelung technologischen Know-hows beim Management ihrer bibliografischen Daten noch immer auf innovationsfeindliche Anbieter proprietärer Software-Systeme statt z. B. auf Open-Source-Lösungen setzen und damit den der Öffentlichkeit gehörenden Schlüssel, der den Zugang zu ihren Sammlungen garantiert, zusammen mit großen Summen Geldes Instanzen anheim geben, die von kommerziellen Interessen getrieben sind. Bibliotheken sind es,

die ein mehr auf persönliche Reputationssteigerung als auf Verbreitung neuer Ideen ausgerichtetes System der Wissenschaftskommunikation unterstützen (Morrison, 2013) und die ihre Ideale offener Wissenschaft und offener Daten preisgeben, indem sie zwar Open Access oder Open Science gerne und ausgiebig predigen, es aber hinnehmen, dass ihre eigenen Fachorgane in vielen Fällen noch lizenzpflichtige Produkte sind. Bibliotheken sind es, die gemeinfreie Objekte digitalisieren, die Digitalisate jedoch nicht gemeinfrei der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen, sondern sich lieber dem Vorwurf des »copy fraud« aussetzen. Und nicht zuletzt sind es die Bibliotheken, die sich bei der Konfektionierung ihres Dienstleistungsangebotes aus Gewohnheit auf die dysfunktionalen Strukturen der deutschen Bibliotheksverbünde verlassen, die, seitdem sich der Wissenschaftsrat 2011 mit ihnen befasst hat (Wissenschaftsrat, 2011), kaum erkennen lassen, wie sie die ineffiziente regionale Multiplizierung überwinden und eine Dienste-Differenzierung erreichen wollen, wie es ihnen anempfohlen wurde – und wie es den neuartigen und vielfältigen Webtechnologien angemessen wäre.

Offenheit ist für Bibliotheken heute also alles andere als selbstverständlich. Dabei wäre eine ehrliche Auseinandersetzung mit dieser Thematik, vor allem aber eine mutige Adoption von Openness als Leitprinzip ein sprechender Akt, der den Bibliotheken als öffentlichen Institutionen schlagartig die zu schwinden drohende Legitimation zurückgeben würde. Wenn Bibliotheken klar und authentisch als Anwälte – oder besser, dem englischen Begriff »steward« entsprechend, Sachwalter – der Offenheit aufträten, würden sie, in hoheitlicher Amtsausübung, einerseits die konkreten Interessen der Öffentlichkeit vertreten, andererseits aber auch die abstrakte Idee des ungehinderten Zugangs zu Information, die letztlich die Grundbedingung für demokratische Prozesse ist (vgl. Buschman, 2007; und Schuldt, 2010). Bibliotheken würde eine in dreifacher Hinsicht adäquate Rolle des Sachwaltertums zufallen. Sie stünden im Dienste der Nutzerinnen und Nutzer, der wissenschaftlichen Standards und des kulturellen Erbes.

WAS BEDEUTET OFFENHEIT?

In der Idee der Offenheit (engl. openness) und ihrer Verfechtung ist ein großes Spektrum von Tätigkeitsfeldern enthalten, innerhalb dessen Bibliotheken genuine Aufgaben wahrzunehmen hätten. In einem Policy Paper des Projektes e-InfraNet vom August 2013 sind diese Bereiche aufgeführt (van der Vaart u. a., 2013, S. 11).

Wie aus dieser Grafik deutlich wird, ist Offenheit eine Kultur, die aus offenen Inhalten (Open Content),

offenen Infrastrukturen (Open Infrastructure) und offenen wissenschaftlichen Prozessen (Open processes) gedeiht.

Im Bereich der offenen Inhalte wären Bibliotheken als Sachwalter der Offenheit Garanten des freien, uneingeschränkten und globalen Zugangs zu wissenschaftlicher Information und der nur durch wissenschaftsethische Prinzipien bedingten Weiterverarbeitbarkeit dieser Information (Murray-Rust u. a., 2010), vor allem auch mit digitalen Wissenschaftsmethoden wie z. B. Text und Data Mining. Dabei ist es wichtig, die Veränderungen auf dem Gebiet des wissenschaftlichen Publizierens vom Nano-Publishing bis hin zur Verfügbarmachung von Forschungsdaten im Blick zu haben (vgl. zur Differenzierung der Publikationsformen Salo, 2010). Für alle Publikationsformen gilt gleichermaßen: »Open data means better science« (Molloy, 2011); Bibliotheken könnten und sollten mit ihren Infrastrukturen, ihrem Sachverstand, mit Konsequenz und Ernst dafür eintreten, dass Wissenschaft besser betrieben werden kann.

Damit wären die Aktivitäten von Bibliotheken im Ressourcen- und Daten-Bereich abgegrenzt von den klassischen Geschäftsmodellen kommerzieller Anbieter. Denn natürlich entsprechen die dem Online-Medium technisch inhärente verzögerungslose und multiple Verfügbarkeit sowie die verlustlose Vervielfältigbarkeit im Grunde nicht den Interessen kommerzieller Unternehmen. Dem Establishment der Gutenberg-Galaxis fallen bislang denn auch (statt neue Geschäftsmodelle zu entwickeln, die die Vorteile digitaler Medien unangetastet lassen oder sogar ausnutzen) hauptsächlich Maßnahmen zur Deliberalisierung des an sich liberalen Mediums ein: Es verbarrikadiert den Zugang, rüstet technisch mit »Digital Rights Management« auf, erfindet Anachronismen wie den »elektronischen Lesesaal« oder die »Onleihe« und lässt vermeintliche Kronzeugen das Ende der Wissenschaftsfreiheit herbeireden (vgl. z. B. Reuß, 2009; oder auch Beall, 2013; und die Kritik dazu Esposito, 2013). Digital nativen Unternehmen wie Google hingegen gelingt es, gerade die Vorzüge der elektronischen Medien zu betonen, sie zum Produkt zu machen und dabei in einer Art Symbiose mit den Nutzerinnen und Nutzern Einkünfte zu erzielen, namentlich über das Sammeln und Verwerten von zum Teil intimen Nutzungsdaten. Nicht von ungefähr wird, auch außerhalb des Feuilletons, die Sorge um Netzneutralität, Datenschutz und Authentizität immer größer. Ein Weltkonzern wie Google kann dem selbstgewählten Motto »Don't be evil« nicht dauerhaft gerecht werden, es braucht Regulierung oder neutrale Instanzen. Damit ist das Spielfeld für Bibliotheken bezüglich der Informationsversorgung im In-

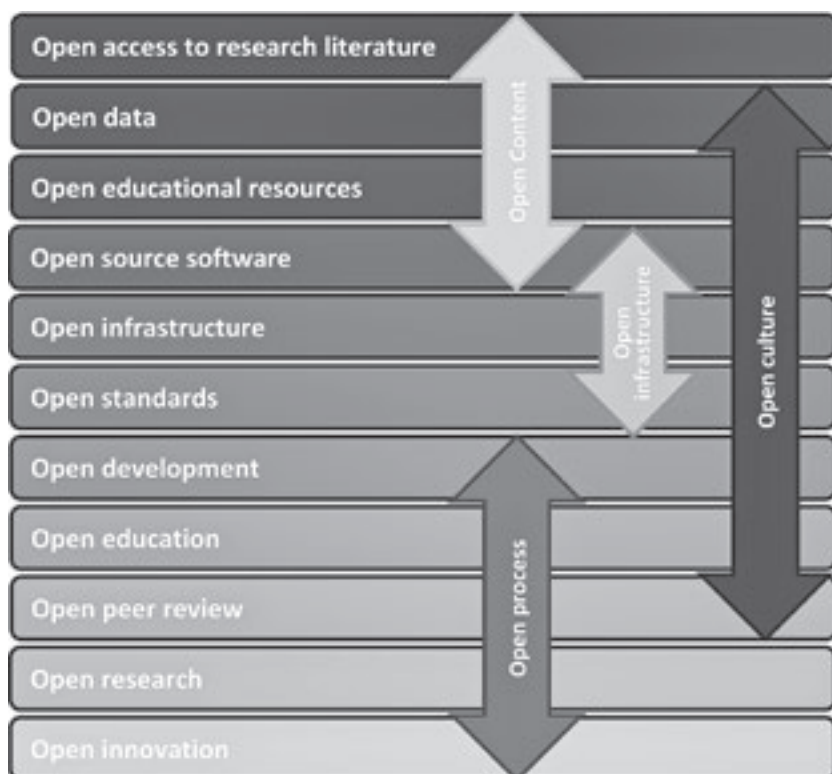


Abb.: Was bedeutet Offenheit (The range of »Opens«), Illustration nach van der Vaart u. a., 2013, S. 11; CC-BY-SA 3.0.

ternet neu eröffnet. Sie könnten sich, aufbauend auf den Open-Access-Aktivitäten, als verlässlichere Partner aufstellen. Das dazu notwendige Vertrauen lässt sich in Zeiten einer auf Transparenz gründenden Informationsgesellschaft nur erwerben, wenn innere Widersprüche im eigenen Handeln überwunden werden.

Sachwalter offener Inhalte zu sein, heißt für Bibliotheken deshalb auch, energisch für die Offenheit beschreibender Daten einzutreten und dafür zu sorgen, dass diese Daten aus den zum Teil durch »pay walls« abgeriegelten Datensilos des Deep Web auftauchen und dort verfügbar sind, wo sich die Klientel der Bibliotheken aufhält: im von Suchmaschinen erschlossenen freien Internet. Dazu ist einerseits mehr Initiative zur Befreiung bibliografischer Daten (s. z. B. Open Knowledge Foundation, 2011) nötig, andererseits aber auch ein strategisches Bekenntnis zu Linked-Data-Technologien (s. auch Wissenschaftsrat, 2011, S. 10–11, 32–33, 40).

Damit sind die Infrastrukturen angesprochen, die Fundamente der modernen digitalen Wissenschaft und damit die Aufgabenfelder, denen sich Bibliotheken als Verfechter von Offenheit zuwenden sollten. Linked Open Data (LOD) erfordern die Widmung adäquater finanzieller und personeller Ressourcen und den konsequenten Einsatz offener Basis-Infrastrukturen, die sich bestenfalls auf quelloffene Software und offene Standards gründen. In diesem Zusammenhang ist es ratsam, die in Bibliotheken verbreitete Skepsis gegenüber Open Source-Software zu überwinden, und zwar zum einen, weil die Ängste bezüglich eines nie

technisch inhärente verzögerungslose und multiple Verfügbarkeit

Linked Open Data und Open Source-Software

Bündniszwänge führen zu Ineffizienz und blockieren die Erneuerung der Datenerhaltungsstrukturen

eintretenden »return of investment« irrational sind (s. zu Open-Source-Lösungen Neumann, 2014), und zum anderen, weil in oligopolistisch organisierten Marktsegmenten proprietäre Software Abhängigkeiten schafft und Risiken birgt, die nicht beherrschbar sind. So wird man auf Linked Open Data mindestens solange vergeblich warten, wie diese Anbieter gegen grundsätzliche Offenheit agieren.

BIBLIOTHEKEN, VERBÜNDE UND BÜNDNISSE IM ZEITALTER VON LINKED OPEN DATA

Im Zeitalter semantischer Technologien und Linked Data ist die Vorstellung von zentralisierter Datenhaltung und damit die Institution des Bibliotheksverbunds, die entsprechende Dienstleistungen anbietet, nicht mehr uneingeschränkt sinnvoll. Zentralistische Datenhaltung hat immer den Nachteil, dass sich alle Teilnehmer auf ein gemeinsames Datenmodell und moderierte Verfahren zur Zusammenführung der Daten einigen müssen und deshalb das Prinzip des kleinsten gemeinsamen Nenners herrscht. Der Austausch zwischen lokalen Daten einer Bibliothek und den Daten eines Verbunds ist ein manuelles Verfahren, dessen teils monatelanger Zeitverzug der heutigen Publikationsgeschwindigkeit elektronischer Ressourcen nicht mehr gemäß ist. Überdies wird die grundsätzliche Problematik des Datensilos nicht gelöst, denn auch ein großer Datenpool, der viele kleinere zusammenführt, bleibt ein Silo, solange seine Daten keine Verknüpfungen mit relevanten Daten außerhalb des Pools aufweisen.

Problematik hermetisch abgeschlossener Datenbestände

Mit Linked Open Data kann die Problematik hermetisch abgeschlossener Datenbestände überwunden werden. Gleichzeitig entstehen den Datenproduzenten nicht mehr länger die genannten Systemzwänge, durch die ihren Daten Gewalt angetan wird. Individuelle Datenarchitekturen können vielmehr umgesetzt werden, ohne dass Daten-Separatismus daraus folgen würde: Dem LOD-Konzept gemäß wird nicht nur jede Informationseinheit als eine Ressource behandelt und die Art und Weise der Verknüpfung der Ressourcen in einem Vokabular bzw. einer Ontologie beschrieben, sondern diese Daten sind zudem über Same-as-Beziehungen mit der LOD-Cloud verbunden (s. zu RDF-Datenbanken im Vergleich zu zentralistischen Data-Warehouse-Systemen Wood u. a., 2014, Kap. 7.1). Daraus ergibt sich eine netzartige Struktur, welche der zunehmenden Digitalisierung der Wissenschaft besser Rechnung trägt.

offener Wettbewerb und Wahlfreiheit

Die den Prinzipien der Offenheit eigentlich nicht entgegenstehende Verbundidee hat sich im föderalistischen Deutschland in einer absurden Vielzahl von

Bibliotheksverbünden mit mehr oder weniger identischem Dienstleistungsspektrum konkretisiert. Zugehörigkeiten zu Verbünden sind durch politische Verbindlichkeiten und weniger durch das Leistungsprofil der angebotenen Dienstleistungen definiert. Diese Bündniszwänge führen zu Ineffizienz und blockieren die konsequente Erneuerung der Datenhaltungsstrukturen. Und selbst dort, wo sie angestrebt wird, sind Zweifel angebracht: Der in der DFG-Ausschreibung zur Neuausrichtung überregionaler Informationsservices im März 2013 bewilligte Projektantrag »Cloudbasierte Infrastruktur für Bibliotheksdaten« (CIB) hat die sukzessive Ablösung regionaler Verbund- und Lokalsysteme durch cloudbasierte Angebote von großen Systemanbietern zum Ziel. Durch die primäre Umsetzung mit den Anbietern Ex Libris und OCLC und der beabsichtigten Synchronisierung der Datensilos werden zentralistische Datenhaltungen zweier kommerzieller Anbieter zementiert. Es bleibt zu hoffen, dass die angekündigte »physische Ausspeicherung« aus den zwischen OCLC und Ex Libris synchronisierten Beständen des »deutschen Datenraums« (KOBV, o. A.) tatsächlich tagesaktuell und mit Änderungsprotokoll unter einer freien Lizenz zur Verfügung stehen wird, um den Aufbau von LOD-Strukturen wenigstens nicht zu blockieren.

Dass der akademische Diskurs über den besten Weg für die angestrebte Internationalisierung der Bibliotheksdatenstrukturen mit der Bewilligung des CIB-Antrags und der Ablehnung des konkurrierenden auf LOD-Prinzipien beruhenden libOS-Antrags (Schnitzer, 2013) noch nicht entschieden ist, zeigen auch zahlreich laufende Aktivitäten zur Zusammenführung von Verbunddaten, z. B. im Rahmen des KOBV-Portals 2.0 (Maiwald, 2014) oder im Projekt Datenmanagement-Plattform zur automatischen Verknüpfung von Bibliotheksdaten (Mittelbach, 2014), und bereits vorhandene Services, welche Verbunddaten tagesaktuell über eine Programmierschnittstelle nach LOD-Standards bereitstellen, z. B. der unter einer freien Lizenz publizierte hbz-Gesamtkatalog über den Dienst lobid (hbz, o. A.). Es ist zu hoffen, dass diese Aktivitäten nicht im Sande verlaufen, sondern breite Unterstützung in der Branche finden.

Die neuen, auf den Konzepten von Linked Open Data basierenden Technologien ermöglichen eine dezentrale und zugleich vernetzte Dateninfrastruktur, welche den Prinzipien der Offenheit entspricht. Um diese auszuschöpfen und Innovationsfähigkeit (vgl. Mumenthaler, 2014, S. 345) herzustellen, sind zwei Schritte unabdingbar:

(1) Ein offener Wettbewerb um Schwerpunktbildungen zwischen den Verbünden und anderen Akteuren um die besten technischen Lösungen gemäß den Emp-

fehlungen des Wissenschaftsrats (Wissenschaftsrat, 2011), unter Berücksichtigung grundsätzlicher Designprinzipien des Semantic Webs (vgl. auch Pohl, 2013).

(2) Die Gewährleistung einer echten Wahlfreiheit durch den Aufbau von grundlegender Expertise in den Entscheidungsebenen einzelner Bibliotheken zur Funktionsweise von Linked-Open-Data-Technologien (vgl. als Einstieg das 5-Sterne-Bewertungssystem Berners-Lee, 2006) sowie zu den grundsätzlichen Prinzipien von Offenheit im Zeitalter von Linked Open Data.

Besondere Chancen für eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen den Bibliotheken liegen in der Auseinandersetzung über grundsätzliche Werte der Offenheit. Denn im Idealfall fügen sich durch gemeinsame Wertvorstellungen und damit verbundene technologische Prinzipien die dezentralen Aktivitäten der Bibliotheken in einer Netzwerkstruktur zusammen. Diese emanzipatorische Qualität des Semantic Web ist weithin unterschätzt und könnte helfen, Grabenkämpfe zwischen Protagonisten und Antagonisten der Digitalisierung zu beenden. In Bezug auf Linked Open Data sind die notwendigen Schritte für einzelne Bibliotheken bereits klar benannt: Eigene Daten unter eine freie Lizenz stellen, diese als Linked Open Data veröffentlichen sowie von Dienstleistern offene Metadaten einfordern. Darauf aufbauend können dann die Verbünde zentrale Indices aufbauen (Pohl, 2014).

OFFENHEIT ALS LEITBILD FORDERT KONSEQUENZ IM EIGENEN HANDELN

Am Beispiel der offenen Dateninfrastrukturen wurden Potentiale eines von Offenheit geprägten Leitbilds für Bibliotheken aufgezeigt. Dieses neue Paradigma lässt sich nur erreichen, wenn die anfänglich dargestellten inneren Widersprüche aufgelöst werden. Die Verwendung unfreier Lizenzen für Digitalisate, Publikationen in Closed Access Journals, intransparente Reviewverfahren für Bibliothekskongresse – um nur einige Beispiele zu nennen – verhindern die glaubhafte Wahrnehmung einer neuen Rolle als Sachwalter der Openness. Man könnte den Autoren dieses Artikels entgegenhalten, dass sie mit einem Artikel in der Zeitschrift ZfBB, die zur Wahrung der Verlagsinteressen eine Sperrfrist von zwölf Monaten zulässt, die geforderte Konsequenz der Bibliothekare selbst vermissen lassen. Es erscheint uns jedoch als das höhere Gut, die Diskussion um ein neues Openness-Paradigma in das Innere der derzeit bestehenden Kommunikationsstrukturen der Branche zu führen. Wir sollten uns als Berufsstand über unsere Wertvorstellungen grundlegend neu verständigen und in Entwicklung befindliche kühne Grundsatzpapiere gemeinsam fortentwickeln (vgl. Library Empowerment Manifesto von Adrian Pohl, in

Entwicklung seit September 2013 <http://etherpad.lid.org/p/LEM>).

Auch wenn die Initiativen technologiegetrieben sind, müssen wir uns vergegenwärtigen, dass das Bestreben nach Offenheit und Zugänglichkeit, nach Aufklärung und Bildung für einen immer breiter werdenden Kreis der Bevölkerung eine lange Geschichte hat. Die Leitbilder und Aufgabenbeschreibungen der Bibliotheken müssen der veränderten Medienlandschaft immer neu angepasst werden. In dieser Verbindung aus alten Werten und Erwartungen und neuen Methoden liegt die Chance, Konflikte zwischen digitaler Bibliothek und Papierbibliothek aufzulösen und die Legitimität der Bibliotheken im Internetzeitalter neu zu begründen. Als Sachwalter der Offenheit werden Bibliotheken damit nicht zu Opponenten der Internetindustrie, sondern zu Anwälten demokratischer Prinzipien und mitverantwortlichen Akteuren. Funktioniert der Markt nach den Prinzipien der Offenheit, wofür es durchaus auch wirtschaftliche Anreize und Geschäftsmodelle (vgl. Chang u. a., 2007) gibt (Verschiebung vom Lizenz- zum Publication-fee-Modell, Support- statt Software-Lizenzen usw.), sollten Bibliotheken diese befördern. Ist der freie Zugang zum Wissen jedoch durch wirtschaftliche, politische oder kulturelle Abhängigkeiten gefährdet, sind Bibliotheken gefordert, im öffentlichen Interesse Position zu beziehen und zu handeln.

LITERATUR

Beall, Jeffrey: The Open-Access Movement is Not Really about Open Access. In: tripleC: Communication, Capitalism & Critique. Open Access Journal for a Global Sustainable Information Society Bd. 11 (2013), Nr. 2, S. 589–597.

Bell, Daniel: The coming of post-industrial society: A venture in social forecasting. New York: Basic Books, 1973.

Berners-Lee, Tim: Linked Data. www.w3.org/Design/Issues/LinkedData.html – abgerufen am 2014-06-15. – Design Issues.

Buschman, John: Democratic theory in library information science: Toward an emendation. In: Journal of the American Society for Information Science and Technology Bd. 58 (2007), Nr. 10, S. 1483–1496.

Chang, Victor; Mills, Hugo; Newhouse, Steven: From Open Source to long-term sustainability: Review of Business Models and Case studies. In: Chang, V. (Hrsg.): Nottingham, 2007.

Esposito, Joseph: Parting Company with Jeffrey Beall. <http://scholarlykitchen.sspnet.org/2013/12/16/parting-company-with-jeffrey-beall/> – abgerufen am 2014-04-29. – The Scholarly Kitchen.

Legitimität der Bibliotheken im Internetzeitalter neu begründen

Diskussion um ein neues Openness-Paradigma

Hamann, Nikolaus: Openness, Libraries and Political Transformation. In: triple : Communication, Capitalism & Critique. Open Access Journal for a Global Sustainable Information Society Bd. 11 (2013), Nr. 2, S. 535–542.

hbz: lobid – About. <http://lobid.org/about> – abgerufen am 2014-06-15. – lobid.

KOBV: Der deutsche Datenraum und Katalogisierung von Periodika. www.projekt-cib.de/wordpress/?page_id=128 – abgerufen am 2014-06-15. – Cloudbasierte Infrastruktur für Bibliotheksdaten (CIB).

Kristiansson, Michael René; Skouvig, Laura: Libraries in society : Openness from a historic and present perspective. In: BOBCATSSS Zadar 2008: Providing access to information for everyone (Proceedings), Beiträge zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, 3. Berlin: Humboldt-Universität, 2008, S. 186–194.

Maiwald, Gunar: Projekt KOBV-Portal 2.0 (K2). www.kobv.de/infos_fuer_benutzer/kobv_portal_zwei_pi_lotprojekt/ – abgerufen am 2014-06-15. – KOBV: Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin Brandenburg.

Mittelbach, Jens: Bitte testen : Alpha-Release unserer Datenmanagement-Software. <http://dmp.slub-dresden.de/2014/05/bitte-testen-alpha-release-unserer-datenmanagement-software/> – abgerufen am 2014-06-15. – Datenmanagement und ERM.

Molloy, Jennifer C.: The Open Knowledge Foundation : Open Data Means Better Science. In: PLoS Biol Bd. 9 (2011), Nr. 12, S. e1001195.

Morrison, Heather: Economics of scholarly communication in transition. In: First Monday Bd. 18 (2013), Nr. 6.

Mumenthaler, Rudolf: Innovation nicht nur in großen Bibliotheken. In: Bibliotheksdienst Bd. 48 (2014), Nr. 5, S. 345–349.

Murray-Rust, Peter; Neylon, Cameron; Pollock, Rufus; Wilbanks, John: Panton Principles, Principles for open data in science. <http://pantonprinciples.org/> – abgerufen am 2014-04-29.

Neumann, Alexander: Studie zur Softwarequalität : Open Source schlägt proprietär. In: heise online (2014). www.heise.de/newsticker/meldung/Studie-zur-Softwarequalitaet-Open-Source-schlaegt-proprietar-2175954.html – abgerufen am 2014-04-24.

Open Knowledge Foundation: Prinzipien zu offenen bibliographischen Daten | Open Bibliography and Open Bibliographic Data. <http://openbiblio.net/principles/de/> – abgerufen am 2014-06-14.

Peter, Sandra; Deimann, Markus: On the role of openness in education : A historical reconstruction. In: Open Praxis Bd. 5 (2013), Nr. 1, S. 7–14.

Pohl, Adrian: Lightning Talk: The »Libraries Empowerment Manifesto«. Gehalten auf der SWIB13, Hamburg, 27. November 2013. <https://speakerdeck.com/lobid/the-libraries-empowerment-manifesto>

Pohl, Adrian: Bibliotheken: Wir öffnen Daten. Zum Stand der Entwicklung einer offenen Dateninfrastruktur. Gehalten auf dem 103. Deutscher Bibliothekartag, Bremen, 4. Juni 2014. <https://speakerdeck.com/lobid/bibliotheken-wir-offnen-daten-zum-stand-der-entwicklung-einer-offenen-dateninfrastruktur>

Reuß, Roland: Appell : Für Publikationsfreiheit und Wahrung der Urheberrechte. www.textkritik.de/urheberrecht/index.htm – abgerufen am 2009-10-15. – textkritik.de.

Salo, Dorothea: Who owns our work? In: Serials: The Journal for the Serials Community Bd. 23 (2010), Nr. 3, S. 191–195.

Schnitzer, Katharina: libOS – Library Operating System. In: hbz-Nachrichten (2013).

Schuldt, Karsten: Openness : Die Bibliothek als demokratische und demokratiefördernde Einrichtung im Internetzeitalter. In: Handbuch Bibliothek 2.0. Berlin, Boston : De Gruyter 2010, S. 21–36.

Taylor, Mike: The obscene profits of commercial scholarly publishers. <http://svpow.com/2012/01/13/the-obscene-profits-of-commercial-scholarly-publishers/> – abgerufen am 2014-06-11. – Sauropod Vertebra Picture of the Week.

Van der Vaart, Lilian; Berchum, Marnix van; Bruce, Rachel; Burgess, Maureen; Hanganu, Gabriel; Jacobs, Neil; Lecarpentier, Damien; Pinfield, Stephen; Stokes, Paul: e-InfraNet : »Open« as the default modus operandi for research and higher education : SURF, 2013.

Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Zukunft des bibliothekarischen Verbundsystems in Deutschland (2011), 28. Januar 2011, www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10463-11.pdf

Wood, David; Zaidman, Marsha; Ruth, Luke; Hausenblas, Michael; Berners-Lee, Tim: Linked data : structured data on the web. Shelter Island, NY : Manning, 2014.

DIE VERFASSER

Felix Lohmeier, Leiter der Abteilung Informationstechnologie, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), Zellescher Weg 18, 01069 Dresden, Tel.: 0351 – 4677-355, E-Mail: Felix.Lohmeier@slub-dresden.de

Dr. Jens Mittelbach, Leiter der Abteilung Benutzung und Information, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), Zellescher Weg 18, 01069 Dresden, Tel.: 0351 – 4677-192, E-Mail: Jens.Mittelbach@slub-dresden.de